

Das alte G'schloss auf dem Sinichkopf
in Mais.

Von

Sanitätsrath Dr. B. Mazegger.



Am Maiser Freiberg sind von Hochsulfen in Hafling nach abwärts dem schönen Etschthale zu südoestlich von Meran besonders zwei vorgelagerte steile Bergkuppen bemerkbar. Auf der höher gelegenen thront die stolze Fragsburg, die tiefer unten dem Blicke sich aufdrängende bildet den Sinichkopf. Sonst mit niedrigen Sträuchern und Bäumchen bewachsen, wird er auf dem breiten Gipfel von einem Horste grösserer Kiefern bestanden, welche von ferne wie Pinien aussehen, wodurch er weithin kenntlich gemacht ist. Eine Wanderung von dreiviertel Stunden bringt uns von Katzenstein — einer sehenswerthen aus dem Mittelalter stammenden Burg — nach Durchschreitung des vom Sinichbache durchflossenen tiefen Thaleinschnittes durch bewaldete Abhänge auf den Sinichkopf (etwa 548 Meter über dem Meere und 240 Meter über der Thalsohle). Ungefähr 13—20 Meter unter dem Gipfel umzieht ihn eine schmale ziemlich ebene Terrasse, die nach Norden und Westen jäh, nach Süden weniger steil abstürzt, und nach Osten die Verbindung mit dem rückwärtigen Gebirge vermittelt. Das vorhandene alte Mauerwerk fiudet sich ringsum den Gipfel und auf dem westlich darunter gelegenen Theile der Terrasse.

I.

Den Gipfel umzieht, der Linie folgend, welche durch den Beginn des steileren Hanges gebildet wird, eine steinerne Umhegung, aus grösseren und kleineren un-geformten Felsstücken aufgeschichtet. Deutlich erkennbar war dies ehemals überall eine wohlgefügte mörtellose

Mauer; stellenweise ist sie bis zu 1·30 m Höhe erhalten, meist freilich zusammengestürzt und bietet hier den Anblick eines steilen Walles.

An den besser erhaltenen Stellen der Ost- und Südseite lässt sich eine Stärke der Mauer von 2·20 m erweisen. Die Grundform der Umhegung ist nicht eine ringförmige, runde, sondern die eines verschobenen ungleichseitigen Vierecks.

Die vier Ecken sind abgerundet und mittels grösserer Felsstücke, als die sonst verwendet sind, hergestellt; die Ostseite, welche nicht eine gerade, sondern vielmehr eine schwach nach Osten, dem Hauptgebirge zu, ausgebogene Linie bildet, ist 51·7 m, die Südseite 49·4 m, die Nordseite 30 m und die Westseite 56 m lang, auf letzterer ist jedoch auf einer Strecke von etwa 18 m von der Südwestseite ab, wo der Absturz vom Gipfel steiler ist, eine Mauer nicht vorhanden, während auf dem übrigen nördlichen Theile dieser Seite 38 m lang eine solche wohl kenntlich aber stark verschleift ist und der Menge des noch vorhandenen Steinmaterials nach auch schwächer oder niedriger gewesen zu sein scheint als auf den übrigen Seiten.

Im Innern dieser in ihrem ganzen Verlaufe nirgends eine Eingangsöffnung zeigenden Gipfelumhegung läuft der Nord- und Ostmauer parallel, 14 m von letzterer entfernt, jedoch in geraden Linien und rechtwinkelig zu einander eine zweite Mauer a.¹⁾ in ihrer Nordseite 16·70 m, in der Ostseite 17 m lang erhalten; wo (nordöstlich) die beiden Mauerschenkel zusammenstossen, ist die — scharfausgebildete — Ecke ebenfalls in stärkeren Steinen ausgeführt. Zwischen dem Ostschenkel dieser Mauer und der Ostseite der Aussenmauer zeigt eine Aufgrabung, 9·70 m von der letzteren das kurze Stück der Westseite einer dritten zwischen jenen ersteren gestandenen Mauer b.

¹⁾ Siehe Lage Plan.

Ebenso liegt zwischen dem Nordschenkel der inneren und der nördlichen Aussenmauer, nahe der Nordostseite der letzteren beginnend und nur 80 cm. von derselben entfernt, ihr parallel, ein 5 m langes gut erhaltenes Stück einer starken (vierten) Mauer c. Der enge Raum zwischen dieser und der Aussenseite ist vertieft und steigt nach der Höhe der Bergkuppe steiler an, so dass er das Ansehen eines schmalen Ganges (Einganges?) gewinnt.

Dicht am nördlichen Schenkel der Innenmauer, südlich vom westlichen Drittel derselben ist der höchste Punkt der Bergkuppe d.

II.

Wie erwähnt setzen sich auf dem westlichen Theile der unter der Bergkuppe liegenden Terrasse die Befestigungen des Gipfels fort. Es ist nämlich von der Südwestecke der Umhegung des Gipfels B. die Südmauer der letzteren, soweit nicht der steile Fels es überflüssig machte, auf eine Strecke von etwa $35 \text{ m} + 19.3 \text{ m} = 54.3 \text{ m}$, horizontal gemessen, hierher fortgeführt. Diese an dem untern Drittel in der Länge von 19.2 m noch gut erhaltene Mauer ist durch einen etwa 3 m breiten freien Raum e, den man als Eingang annehmen kann, durchbrochen. Am Ende macht sie eine 4.3 m lange Wendung gegen Nordwest, um an die mit Lehmörtel hergestellten Umfassungsmauern eines thurmartigen Baues f anzuschliessen, welche letztere, soweit aufliegendes Strauchwerk eine Messung zuliess, bei 1.50 m Stärke ein Rechteck von 6 m nord-südlicher und 4.65 m westöstlicher lichter Ausdehnung umschliessen. Von der Nordostecke dieses thurmartigen Baues, dessen Trümmer 3 m hoch über die ebene Fläche der Terrasse ragen, geht nach Norden auf etwa 38 m Länge wieder ein theils künstlich aufgeschichteter (16 m lang) theils durch den natürlichen Felsen gebildeter Wall g, welcher die Terrasse gegen den steilen Westabsturz ab-

schliesst. Auf der Nordseite ist ein künstlicher Abschluss dieser unteren Befestigung nicht zu erkennen. Verfolgt man den aus der erwähnten Eingangsöffnung in der Süd-mauer der unteren Terrasse nach aussen (Süden) führenden Weg 26·5 m weit, so steht man abermals an einer aus sehr starken Blöcken aufgeführten 1·70 m breiten 1 m hoch erhaltenen Trockenmauer h, welche von Südwest nach Nordost schräg gegen die Süd-mauer der unteren Terrasse gerichtet, gleichfalls eine Oeffnung für den gedachten Weg lässt und sich südwestlich von derselben 19·2 m — bis gegen den Absturz der Terrasse — nord-östlich nur 2·50 m weit, hier ohne Abschluss an ein natürliches Hindernis oder an die andere Befestigung endend, erstreckt. Mit dieser Trockenmauer nahezu-parallel und 20 m von derselben nach Süden entfernt, verläuft ein noch deutlich erkennbarer oben 3 m breiter und etwa 3 m hoher Erdwall i. mit Graben vor und hinter dem Walle. Eine 50 m lange Steinreihe k, auf einem nord-östlich vom Gipfel gelegenen Hange kann ebenfalls als künstliche, Befestigungswerken dienende, Aufschichtung angesehen werden.

Innerhalb der Gipfelum-mauerung und des südwest-lichen Thurmbaues haben mehrfach Ausgrabungen statt-gefunden. Drei Vertiefungen, je eine, wie es scheint, ge-mauerte in der Südost- und Nordostecke der Gipfelum-hegung und eine dritte östlich neben dem Durchgang durch die Süd-mauer der unteren Terrasse könnten älter sein und möglicher Weise von Cisternen und dergleichen herrühren. Quellwasser findet sich in dieser Umhegung keines, in der Tiefe fliesst der Sinichbach. Mitunter findet man Spuren von Brand (Verschlackungen am Mauerwerk oder einzelnen Steinen, durch Feuer bewirkte Röthung, Bröck-lichkeit u. s. w. — Jedoch sind sichere Anzeichen darüber, ob eine besondere Befestigung der Trockenmauern (durch zwischen gelegtes Holzwerk, Baumstämme, Faschinen) be-

standen hat, nicht gesehen worden; ebenso nicht Thatumstände, aus welchen auf eine Vervollständigung des Befestigungswerkes durch Holzbauten (Pallisaden, ein Gebüch) geschlossen werden könnte. — Von den verwendeten Steinen möchten vielleicht nur sehr wenige eine künstliche Bearbeitung bezüglich der Form erfahren haben. —

Bei der Beurtheilung dieser ohne Zweifel alten Befestigungen ist vor allem die Frage von Wichtigkeit, ob sie aus Römerzeit stammen oder vor oder nachrömisch sind. Die Römer berichten uns über die Alpenvölker, dass sie viele Burgen und Städte innegehabt haben, mehrere wie z. B. Brigantium (Bregenz), Cambodunum (Kempten) und Damasia in Vindelicien, Tridentum in Rätien werden namentlich genannt.¹⁾

Man dürfte kaum irre gehen mit der Annahme, dass wir es in unserem Falle mit einem vorrömischen (vorgeschichtlichen) Steinwalle, einer rätischen Befestigung auf dem Sinichkopfe zu thun haben.

Horaz verherrlicht die Siege des Drusus in den Alpenländern durch den Vers: „Arces Alpibus tremendis impositas dejecit acer.“ Sieh die zerfallenen Vesten auf dräuenden Gipfeln der Alpen! Drusus der feurige Held brach in Trümmer Sie All. Vielleicht bezwang Drusus bei seinem siegreichen Vorrücken gegen das Land der Venosten 15 v. Chr. auch diese Wallburg. — Die bisher ausgegrabenen Funde, so geringfügig und unbedeutend sie sind, müssen doch als vorrömisch gedeutet werden. So fand Dr. Tappeiner (s. dessen Studien zur Anthropologie Tirols und der sette Comuni Seite 12. Innsbruck 1883) in einer schwarzen kohligen Erdschichte viele Topfscherben grösstentheils roh aus freier Hand gearbeitet, einen

¹⁾ Vergl. die sehr übersichtliche Anleitung zu anthropologisch-vorgeschichtlichen Beobachtungen von Johannes Ranke. Leipzig. Seite 366.

Scherben eines Bronzegefässes, eine faustgrosse Porphyrkugel, Thierknochen u. dgl. Ein Amerikaner fand im Jahre 1890 Scherben mit schönen Verzierungen (eingritzten Bändern und Punktirungen) versehen. Eine Scherbe war mit einem Buckel versehen und mag einem Buckelgefäss angehört haben, wie solche angeblich in den Terramarèn Oberitaliens gefunden werden.

Meine, freilich nur flüchtig unternommenen Ausgrabungsversuche 1890/91 förderten eine Menge von Thierknochen, Reste von schwarzen Thongeschirren mit Beimischung von Quarzsand und Graphit, einzelne verziert, und rothe schwach gebrannte aus der Hand gearbeitete unzweifelhaft alte Thonscherben zu Tage, deren Alter sich aber nach dem Ausspruche des Herrn Oberst von Cohausen in Wiesbaden nicht genau bestimmen lässt. Die oberen Schichten enthielten auch Gefässscherben mit Drehscheibenrundung und gleichmässiger Technik.

Nicht unwichtig ist auch der vom Volke beigelegte Name: altes G'schloss, das in Uebereinstimmung steht mit den Bezeichnungen in der Schweiz. Stehen dort Ruinen auf Anhöhen, ist das Mauerwerk von auffallender Stärke und Ausdehnung, so heissen sie Burg und Schloss oder vielmehr in Diminutivform Burgli, Schlössli, zuweilen auch Castell. Die Slaven wählten für einstige befestigte Orte, vorgeschichtliche Denkstätten, die Namen: Gradise, Tabor, Straža. Manche in Krain vorkommende Straža, Warte, Wache reichen bis in die Urzeit zurück.

In Süddeutschland und Oesterreich sind für vorgeschichtliche Befestigungen vor allem die Namen Burg und Burgstall oder Burgstatt bekannt (Ranke's Anleitung Seite 456 und 457). Es ist bezeichnend für den cyklopischen Bau auf dem Sinichkopf, dass der Zugang zu diesem nur von dem $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden unterhalb, an der Landstrasse gelegenen Dorfe Burgstall stattfinden konnte (siehe Lage-Plan). Etwa 10 Minuten vom Gipfel nach

Burgstall zu findet man wieder einzelne Mauerreste. Sehr wahrscheinlich rührt der Name Burgstall von dem alten G'schloss und nicht von der Ritterburg unten her. Auf welcher Seite man dann in die höher gelegene Befestigung I am Gipfel gelangte, lässt sich heute nicht mehr bestimmen. Sicher verdankt der in der unteren Terrasse gelegene Geviertthurm f. einer späteren Zeit, vielleicht Mittelalter, seine Entstehung. Die Benennung prähistorischer Ringwall oder Rundwall dürfte auf diese rätische Befestigung des Sinichkopfes kaum anwendbar sein, weil die Gestalt des Grundrisses desselben viereckig ist, wesshalb wir die Bezeichnung vorgeschichtlicher Steinwall oder altes Schloss vorziehen.

Bei den eigentlichen Ringwällen, die der Volksmund als Heunenburgen, Burg, Birg u. s. w. benennt, wird von dem verschieden hohen und breiten Erdwall ein meist ebener Kessel umschlossen, der gewöhnlich über der Ebene des angrenzenden Geländes liegt, hie und da aber auch Vertiefungen und Erhöhungen erkennen lässt. Unter den bekanntesten Ringwällen nennen wir den Ringwall auf dem Altkönig im Taunus, den Ringwall mit Vorwall im Hochwalde bei Otzenhausen, den Ringwall auf der weiten Bleiche bei Bautzen, die Ringwälle in Hunsrück im Idarthal, die Quadenfestung Stillfried an der March, die Heidenmauer auf dem Odilienberge u. A.

Manche Aehnlichkeit mit unserm Steinwalle auf dem Sinichkopf zeigen auch die im kunsthistorischen Atlas der k. k. Central-Commission abgebildeten Wallbauten, Wallburgen, in Ober- und Niederösterreich, Krain, Böhmen, so namentlich in letzterem Lande die Wallburg „Na hradu“ bei Litoradlie nächst Frauenberg. Der Burgstall Waldeck bei Taufkirchen in Oberösterreich wird auch G'schloss in der Schnelzen“ genannt.

Bei den meisten der erwähnten ist die Kreisform, Ovalform, Halbmondform die häufigste. Ein besonderes

Verdienst um die Untersuchung der Erd- und Steinwälle hat sich Virchow erworben, der genau zwischen den Erdwällen und den Brand oder Schlackenwällen oder Glasburgen (vitrified forts) unterscheidet, wie sie in Schottland genannt werden. Diese letzteren liegen meistens auf Bergkuppen und sind auch als alte Cultusstätten aufgefasst worden. Major Oskar Schuster, der eine sehr gründliche Arbeit über die deutschen Heidenschanzen verfasste „Die alten Heidenschanzen Deutschlands mit specieller Beschreibung des Oberlausitzer Schanzensystems“, Dresden 1869, unterscheidet zwei Classen dieser Wälle in Deutschland, die er positiv für alte Befestigungsweisen hält. Die erste ist von runder, halbrunder oder ovaler Form und zwar kommen die geschlossenen Rundwälle nur in ebenen gewöhnlich sumpfigen Gegenden vor. Die zweite Classe von Befestigungen, die Langwälle, ziehen in geraden, krummen oder gebrochenen Linien oft stundenweit, namentlich in den flachen Gegenden Deutschlands hin. Wurden diese Reste nur aus Erde aufgeschüttet, so gibt es auch noch Steinwälle, wie sie schon von Tacitus als Burgen beschrieben wurden und zu denen die Teutoburg, Asciburg, Mundraburg und Dittelsburg, gehörten. Die Form der Steinwälle ist völlig unregelmässig und richtet sich lediglich nach dem Terrain, welches den zu sichernden Ort umgibt. Vielfach ist die Zusammengehörigkeit der Stein- und Erdwälle bestritten und behauptet worden, dass nur die Steinwälle germanischen Ursprungs wären, die Erdwälle dagegen erst Jahrhunderte später durch die Slaven erbaut worden seien. Die Uebereinstimmung in Form, Anlage und Bau ist aber, wie Schuster zeigt, so klar, dass sie unzweifelhaft dieselben Urheber besitzen müssen und nur durch die Verschiedenheit des Materials sich unterscheiden. Nach den in ihnen gefundenen Alterthümern, Bronzegeräthen, Steinwerkzeugen, Thongeschirren lässt sich die Zeit der Erbauung jener alten Befestigungen nur an-

nähernd bezeugen, nämlich etliche Jahrhunderte v. Chr. Auch Gräber finden sich oft innerhalb der Schanzen wie z. B. in den germanischen Rundwällen der Oberlausitz, wo sie kegelförmige Erdhügel oft bis zu 20 m Durchmesser bilden, die eine mit Granitplatten oder Steingeschieben eingefasste Kammer (Ciste) bedeckten, in welcher Urnen mit Todtenasche und allerlei Waffen und Zierrathen enthalten waren.

Bei allen uralten Befestigungswerken lassen sich gemeinsame Charaktere nachweisen. Sie stehen gemeinhin auf den steilen Abhängen der Thäler, auf hervorragenden Felsen, die mit dem übrigen Lande nur durch einen schmalen Streifen verbunden sind. Ein breiter Graben ist zum Schutze gegen die Anstürmenden angelegt, und das Lager selbst ist mit einer mächtigen Steinmauer umgeben. Endlich liegt hier ein Stein auf dem andern; Mörtel oder Cement kannte man in jener Zeit noch nicht. Machte der Feind einen Angriff auf eine solche Befestigung, so warfen die Vertheidiger einen Regen von Wurfgeschossen und Steinen, die sie der Mauer entnahmen, auf die Anstürmenden, so dass also die Mauer zugleich als Vertheidigungs- und Angriffsmittel diente.¹⁾

Alle diese Wallanlagen meinte man früher als militärische Befestigungen auffassen zu dürfen, als Zufluchtsorte, wohin die Bewohner der Umgebung bei Herannahen des Feindes flüchten konnten. Da uns die Anlage des Sinichkopfes für diese Zwecke allein als zu klein erscheint (der Umfang des Hügels, auf dem das Hauptwerk, der Steinwall I, steht, beträgt an der Basis nur 470 Schritte), so ist es fraglich, ob sie nicht ausserdem und in erster Linie als Cultusstätte gedient haben mochte, als Sitz der

¹⁾ Ausführliches über vorgeschichtliche Befestigungen enthält das vortreffliche Werk Friedrich von Hellwald's: „Der vorgeschichtliche Mensch“. Leipzig 1880. Seite 611.

Götter und des Gesamtvolkes Festort, wo sich die Bevölkerung des Ganes zu Opfer und Volksgemeinde versammelte. Aehnlich wie in den Türkenkriegen die Friedhöfe wegen ihrer Mauern eine Zufluchtsstätte gebildet haben; so könnte auch hier eine uralte Cultusstätte erblickt werden, welche bei herannahender Gefahr zugleich als zeitweiliger Zufluchtsort diene. Jedenfalls ist das alte G'schloss auf dem Sinichkopfe eines der allerinteressantesten Denkmäler unseres Landes, das wohl verdient mehr beachtet und gewürdigt zu werden, als es bisher der Fall war. An diese denkwürdige Stätte knüpfen sich selbst Sagen von gewölbten Kellern, gefüllt mit Fässern köstlichen Weines und Truhen voll blinkenden Goldes, die nur jener glückliche beheben könne, welcher im Stande wäre ein Fässchen Wein auszutrinken, ohne das Gleichgewicht zu verlieren — ein Kunststück, das bis jetzt noch keinem gelungen wäre — ferner Sagen von geheimnisvollen Mönchen, die herumwandelten ohne den ihnen begegnenden Hirten auf ihre Ansprache Antwort ertheilt zu haben und auf einsamen Pfaden wieder verschwanden.

Nach all dem Gesagten ist somit das alte G'schloss ein sprechendes Zeugnis für das hohe Alter der Besiedlung dieser Gegend, wofür übrigens die spätere Anlage Maja's, der Statio Majensis, durch die Römer in Mais einen glänzenden Beweis liefert.

Anmerkung: Vom Verfasser dieses wurde jüngst an die Gemeinde-Vorstehung von Ober- und Untermais die dringende Bitte gerichtet, den noch bestehenden schönen Kranz von Föhren — das Wahrzeichen des Sinichkopfes — zu erhalten, welchem Gesuche beide Vorstehungen in bereitwilligster Weise sehr rasch nachkamen, wofür denselben der Dank aller Alterthumsfreunde gebührt. Das Fällen dieser Bäume würde nicht bloss den Sinichkopf seiner Zierde berauben, sondern insbesondere den gänzlichen Verfall der Mauerreste herbeiführen.



Der Sinichkopf von Nordosten

Aufnahme von B. Johannes, K. u. K. Hofphotograph, Meran

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [3_35](#)

Autor(en)/Author(s): Mazegger B.

Artikel/Article: [Das alte G'schloss auf dem Sinichkopf. 293-304](#)